SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"Konvergenz" - Klärung eines kommunikationswissenschaftlichen Schlüsselbegriffs

Vowe, Gerhard; Henn, Philipp

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Vowe, G., & Henn, P. (2015). "Konvergenz" - Klärung eines kommunikationswissenschaftlichen Schlüsselbegriffs. In M. Emmer, & C. Strippel (Hrsg.), *Kommunikationspolitik für die digitale Gesellschaft* (S. 43-60) https://doi.org/10.17174/dcr.v1.4

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Digital
Communication
Research.de

Empfohlene Zitierung: Vowe, G., & Henn, P. (2015). „Konvergenz“ – Klärung eines kommunikationswissenschaftlichen Schlüsselbegriffs. In M. Emmer & C. Strippel (Hrsg.), *Kommunikationspolitik für die digitale Gesellschaft* (S. 43-60). doi: 10.17174/dcr.v1.4

Zusammenfassung: In diesem Beitrag soll die Frage beantwortet werden: Was sollte in einem kommunikationswissenschaftlichen Kontext unter Konvergenz verstanden werden? Dafür wird zunächst die generelle Bedeutung des Begriffes geklärt. Bei Konvergenz handelt es sich um einen Prozess, nicht um ein Endprodukt. An Beispielen aus der Kommunikationswissenschaft, aber auch aus anderen Disziplinen wird schlaglichtartig gezeigt, wie vielfältig der Begriff Konvergenz in der Wissenschaft zur Beschreibung spezifischer Prozesse eingesetzt wird. Um zu einer eigenen kommunikationswissenschaftlichen Definition zu kommen, wird dann anhand von semantischen Differentialen der Umriss des Begriffes für dieses Fach dargestellt. Konvergenz wird abschließend definiert als eine analytische Perspektive, aus der Kommunikation als ein multidimensionaler Prozess gesehen wird, in dem separate Elemente zu neuen Einheiten zusammenwachsen und sich damit neue Unterschiede zu anderen Einheiten ergeben.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

DOI 10.17174/dcr.v1.4

Gerhard Vowe & Philipp Henn

„Konvergenz“ – Klärung eines kommunikationswissenschaftlichen Schlüsselbegriffs

1 Einführung

Konvergenz ist ein Schlüsselbegriff der Kommunikationswissenschaft. Eine Suche in der Datenbank *SOLIS* (sowiport.gesis.org) ergibt 2.594 Treffer für diesen Begriff, in *Communication & Mass Media Complete* (search.ebscohost.com) sind es für „convergence“ sogar 3.288 Treffer (zum Vergleich: Der Begriff „framing“ liefert 1.911 bzw. 3.489 Treffer; Stand: August 2014). Wie bei vielen anderen Grund- und Schlüsselbegriffen ist die Definition jedoch diffus und die Verwendung sehr unterschiedlich. Begriffe sind für die Wissenschaft von überragender Bedeutung, da um sie herum Forschungsfelder konstruiert werden (Henn, Dohle, & Vowe, 2013, S. 370-371). Daher ist es sinnvoll, sich mit ihrer Bedeutung und ihrem Ursprung zu beschäftigen.

Dieser Beitrag hat zum Ziel, die Bedeutung des Schlüsselbegriffs zu klären, auf dieser Basis eine kommunikationswissenschaftliche Definition vorzuschlagen und dabei eine generelle Vorgehensweise zu entwickeln, um wissenschaftliche Schlüsselbegriffe zu klären. Die zentrale Fragestellung lautet: „Was sollte unter Konvergenz in einem kommunikationswissenschaftlichen Kontext verstanden werden?“ Vorgegangen wird dabei in vier Schritten: Im ersten Schritt wird anhand des Begriffsursprungs die generelle Bedeutung von Konvergenz geklärt und

das Wortfeld ausgelotet. Im zweiten Schritt werden beispielhaft Ansätze zum Thema Konvergenz aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen vorgestellt. Im dritten Schritt wird ein semantisches Differential vorgestellt, mit dem sich die Umrisse des Begriffes für die Kommunikationswissenschaft darstellen lassen. Schließlich wird im vierten Schritt eine Definition vorgeschlagen.

2 Das Wortfeld Konvergenz: Generelle Bedeutung

Ziel des ersten Schrittes ist es, die generelle Bedeutung des Konvergenzbegriffs zu klären, also das Wortfeld auszuloten. Dafür sollen die sprachlichen Wurzeln offen gelegt, Gegen- und verwandte Begriffe betrachtet sowie ein Oberbegriff gefunden werden.

Sprachliche Wurzel

Konvergenz hat keine deutschsprachige Wurzel, sondern geht zurück auf das (spät-)lateinische *vergere*, sich neigen, und *convergentia*, Annäherung zweier Linien (Pfeifer & Braun, 2005, S. 714). *Convergere* bedeutet also: sich einander annähern, in einem Punkt zusammenlaufen, übereinstimmen, sich angleichen. Diese Bedeutung ist im 18. Jahrhundert als *konvergieren* eingedeutscht worden (Pfeifer & Braun, 2005, S. 714). Ein ähnlicher Prozess lässt sich für das Englische mit *convergence* nachzeichnen (Simpson & Weiner, 1989a, S. 866). Aus der Sprachwurzel ergibt sich also ein teleologisches Element: Die jeweiligen Einheiten laufen auf einen gemeinsamen Punkt zu; wenn man ihnen Willenskraft unterstellt, streben sie dem gleichen Ziel zu. Im Ergebnis stimmen diese Einheiten dann überein; oder das Ziel bleibt unerreichbar, wie sehr sich die Elemente ihm auch annähern. Im Vordergrund der Begriffsbedeutung steht die Annäherung – also ein *Prozess*.

Gegenbegriff: Divergenz

Das Antonym von Konvergenz ist einfach zu bilden: *Divergenz* oder *divergence* – das Gehen in verschiedene Richtungen, das Auseinanderstreben von etwas, zum Beispiel von Linien oder von Meinungen. *Divergieren* ist alltagssprachlich auch heute noch gebräuchlicher als *konvergieren*.

Verwandter Begriff: Hybrid

Ein verwandter Begriff und damit Teil des Wortfeldes ist *Hybrid*. Dieses Konzept fasst anders als Konvergenz nicht einen Prozess, sondern ein Ergebnis. *Hybrid* geht nicht zurück auf das griechische *hybris* (Frevel), sondern auf das lateinische *hybridia*, mit der Bedeutung von Bastard, Mischling, Zwitter (Kluge, 2001, S. 429). Alle diese deutschsprachigen Äquivalente haben eine deutlich negative Konnotation. Zwitter stehen außerhalb der grundlegenden Ordnungsprinzipien, sie sind eben nicht Fisch, nicht Fleisch. Das wurde in der Vergangenheit durchweg sehr skeptisch gesehen (García-Canclini, 2001, S. 7095).

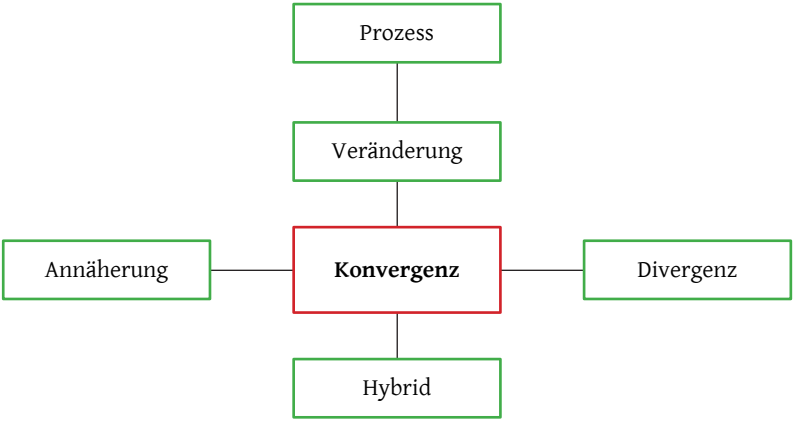
Hybrid hat jedoch nicht die negative Konnotation von Zwitter. So ist das *Hybrid*-Auto kein „Weder-noch-“, sondern ein „Sowohl-als-auch-Auto“. Der Begriff des Hybrids stammt ursprünglich aus der Biologie und bezeichnet dort das Ergebnis von geplanten Handlungen, also von Züchtungen und Kreuzungen unterschiedlicher Spezies, zum Beispiel von Mulis aus Esel und Pferd.

Der Begriff wird aber noch in vielen anderen Kontexten genutzt, so im Hinblick auf Religion (Synkretismus), Musik und Ethnie (García-Canclini, 1995; Papastergiadis, 1997). In der Linguistik werden Zusammensetzungen aus verschiedenen Sprachwurzeln *Hybride* genannt: So setzen sich *Automobil* oder *Television* aus einer griechischen und einer lateinischen Komponente zusammen (Simpson & Weiner, 1989b, S. 523-524). Hybride sind insofern eine grundsätzliche Herausforderung, da sie aus der Logik des Gegensatzes heraustreten und auf eine Synthese dieses Gegensatzes zielen; also nicht auf eine bloße Addition bislang getrennter Elemente, sondern auf etwas Neues, Originales.

Oberbegriff: Veränderung

Was ist nun der Oberbegriff zu Konvergenz? Konvergenz bezeichnet eine Veränderung im Verhältnis zwischen mindestens zwei Elementen, und zwar diejenige Veränderung, bei der sich die Elemente einander annähern. Annäherung kann entweder beidseitig oder einseitig sein. Diese Veränderung ist wiederum eine spezifische Form des Prozesses – es gibt also drei Hierarchiestufen: *Prozess – Veränderung – Konvergenz* (siehe Abbildung 1). *Konvergenz* ist somit ein Spezialfall von *Veränderung*, die wiederum ein Spezialfall eines *Prozesses* ist. Abgegrenzt werden kann Konvergenz von *Annäherung*, *Divergenz* und *Hybrid*.

Abbildung 1: Wortfeld von Konvergenz



Quelle: Eigene Darstellung

3 Theoretische Ansätze zu Konvergenz: Spezielle Bedeutungen

Im zweiten Schritt soll nun ein Blick auf die fachspezifische Verwendung des Begriffs Konvergenz geworfen werden. In welchen theoretischen Kontexten spielt Konvergenz eine Hauptrolle?

Konvergenz in Ingenieurs- und Naturwissenschaften und Mathematik

In den Ingenieurswissenschaften, den Naturwissenschaften und der Mathematik kommt Konvergenz als Beschreibung eines Zusammenlaufens in zahlreichen Zusammenhängen vor. In der *Fernsehtechnik* bezeichnet Konvergenz beispielsweise eine Bündelung von einfarbigen Strahlen, um ein mehrfarbiges Fernsehbild zu ermöglichen (Dekker, 1997). In der *Mathematik* meint Konvergenz im Gegensatz zum oben dargelegten allgemeinen Verständnis den einseitigen Prozess der Annäherung einer Größe an einen Grenzwert (Brezis & Lieb, 1983). Und in der Biologie taucht der Begriff in Bezug auf die Evolution von Lebewesen auf. Konvergente oder Parallelevolution meint, dass sich bei unterschiedlichen Arten aufgrund von äußeren Anforderungen ähnliche Merkmale oder Verhaltensweisen entwickeln,

sie sich also äußerlich ähnlicher werden (Conway Morris, 2006). Beispiele sind die Entwicklung von Flügeln bei Vögeln und Fledertieren (wie Fledermäusen und Flughunden).

Konvergenz in der Politischen Ökonomie

Große wissenschaftliche Bedeutung hatte Konvergenz in der Politischen Ökonomie. In den 1950er Jahren wurde in deutlichem Widerspruch zur Ost-West-Konfrontation eine Konvergenztheorie entwickelt. Diese postulierte eine wechselseitige Annäherung der Wirtschaftssysteme in Ost und West. Marktwirtschaftliche Elemente würden in der Planwirtschaften genutzt und planwirtschaftliche Elemente in der Marktwirtschaften. Begründet wurde dies mit den Erfordernissen einer Industriegesellschaft, die sowohl für kapitalistische als auch für sozialistische Systeme gelte (Ludz, 1969; Schmidt, 2004).

Konvergenz in der Politikwissenschaft

In der gegenwärtigen Politikwissenschaft ist der Begriff der Konvergenz mit der Europäischen Union beziehungsweise der EU-Erweiterung verbunden. Mit den so genannten *Konvergenzkriterien*, beruhend auf dem Vertrag von Maastricht von 1992, wird eine Harmonisierung der Wirtschaftsleistungen der Mitgliedsstaaten angestrebt. Die Kriterien müssen insbesondere von EU-Beitrittskandidaten erfüllt werden, sollen aber auch nach dem Beitritt noch eingehalten werden, um die Wirtschaft im EU-Raum stabil zu halten (Lesch, 1993). Aber auch über die EU hinaus findet sich der Begriff in der Politikwissenschaft zur Beschreibung von Annäherungsprozessen, beispielsweise von Politiken zwischen verschiedenen Staaten (Holzinger, 2007).

Hybridität in der Kulturwissenschaft

Wechselseitige Annäherungen von Kulturen werden mit den Konzepten *Hybridität* oder *Hybridisierung* (Krohn, 2009) oder dem spanischen *Mestizaje* gefasst (García-Canclini, 1995, S. 7095; Laplantine & Nouss, 1997). Untersucht werden etwa die Formen der Verschmelzung von afrikanischer, europäischer und indigener Kultur in Südamerika, dem Musterbeispiel eines Schmelztiegels.

Konvergenz in der Kommunikationswissenschaft

Aus der Kommunikationswissenschaft sollen schlaglichtartig drei Verwendungen des Konvergenzbegriffs herausgegriffen werden:

Mit Konvergenz verbindet sich erstens ein prononcierter Ansatz der *Fernsehprogrammforschung*: Öffentlich-rechtliche und private Programme, so die Annahme, nähern sich in ihrer Inhaltsstruktur an, etwa, was das Verhältnis von Themenbereichen in den Nachrichten angeht. Empirisch ließ sich diese Annahme bestätigen, es zeigt sich eine wechselseitige Annäherung: Die öffentlich-rechtlichen Angebote werden boulevardesker, die privaten werden seriöser (Bruns & Marcinkowski, 1996).

Berührungspunkte mit dem Konvergenzbegriff finden sich zweitens auch in der *Nutzungsforschung*, und zwar im Repertoire-Ansatz (Hasebrink & Schmidt, 2013; Hölig & Hasebrink, 2013): Es bilden sich medienübergreifende Nutzungsstrukturen heraus, mit denen die Möglichkeiten einer konvergenten Medienwelt angeeignet werden. Es zeichnen sich neue Motivlagen und Handlungsmuster ab, die dann zu neuen Unterschieden führen.

Eine explizite Verwendung des *Hybrid*-Begriffs findet sich drittens in der *Online-Forschung*. Höflich (1997) kennzeichnet die Online-Medien als *Hybrid-Medien*. Und Chadwick (2013) schlägt den Begriff *Hybrid Media System* als Beschreibung nicht nur für das veränderte Mediensystem vor, sondern auch für das System politischer Akteure und Institutionen, das mit dem Mediensystem interagiert.

Konvergenz ist also in verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten gebräuchlich. Dem lässt sich aber bislang keine differenzierte Dimensionierung des Konzepts entnehmen. Das wird im Folgenden geleistet.

4 Semantisches Differential: Umrisse eines kommunikationswissenschaftlichen Begriffs von Konvergenz

Wie kann nun ein umfassender Konvergenzbegriff für die Kommunikationswissenschaft aussehen? Ein wissenschaftlicher Begriff soll grundsätzlich drei Funktionen erfüllen (Opp, 2005, 46): Er soll dichte *Beschreibungen* ermöglichen, aber auch Ansatzpunkte bieten für plausible *Erklärungen* und für überprüfbare *Prognosen*. Für jede dieser Funktionen wird im Folgenden das jeweilige Bedeu-

tungsfeld aufgespannt und die Variable Konvergenz dimensioniert. Dargelegt wird dies jeweils in einem semantischen Differential.

4.1 Beschreibung: Konvergenz als Variable

Betrachtet man den Konvergenzbegriff unter der Beschreibungsfunktion, so lässt sich Konvergenz als Variable darstellen, die der Beschreibung von Prozessen dienen kann. Diese Variable lässt sich *dimensionieren* (siehe im Überblick Tabelle 1). Grundlage dafür sind die generellen Dimensionen von Kommunikation, in denen sich spezielle Prozesse vollziehen (Merten, 1977; zurückgehend auf die „Sinndimensionen“ bei Luhmann (1971, S. 48), der damit wiederum an Schaff (1969, S. 209) anschließt).[1] Damit ist der Konvergenzbegriff an den Kommunikationsbegriff angeschlossen. Offen muss hier bleiben, wie Veränderungen in den einzelnen Dimensionen gemessen werden können und wie die Dimensionen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden sollen, um Veränderungen in einzelnen Dimensionen zu gewichten.

Konvergenzdimensionen

Eine erste Dimension von Konvergenz ist die der *Kommunikationstechniken*. Ein herausragendes Beispiel für die Konvergenz von Kommunikationstechniken sind Smartphones: einerseits Telefone, gleichzeitig aber auch Computer und Fernseher, Fotoapparate und Radios und vieles mehr. In einem Smartphone verschmelzen Geräte und Techniken, die bislang separiert waren. Das gilt auch für andere Geräte, beispielsweise Kommunikationssysteme in Autos, die gleichzeitig Radio, CD-Spieler, MP3-Player, Navigationssysteme und E-Mail-Programme enthalten und noch die Fähigkeit besitzen, Teile der Fahrzeugtechnik zu steuern.

In konvergenten Geräten wie Smartphones verschmelzen nicht nur Kommunikationstechniken, sondern es werden auch unterschiedliche *Kommunikationselemente* verknüpft. Die Geräte können mit früher getrennten Zeichentypen

1 Prinzipiell kann Kommunikation als ein n-dimensionaler Begriff aufgefasst werden. Die Auswahl der Dimensionen hier geschieht auf Grundlage der Beachtung in der bisherigen Forschung.

wie Bild, Bewegtbild, Ton, Text und Grafik operieren. Der Begriff *Multimedia* für das Vorhandensein von mindestens drei dieser Elemente in einem Medium (Trappel, 2007, S. 35) ist mit Blick auf die neueste Gerätegeneration geradezu antiquiert.

Auch unterschiedliche *Kommunikationsfunktionen* werden in konvergenten Medienumgebungen integriert. Innerhalb eines Medienrahmens kann informiert und diskutiert werden, und es können ohne Medienbruch Transaktionen angeschlossen werden wie Käufe, Spenden oder Voten.

Und mehr noch: Online-Medien verknüpfen Individualkommunikation, Massenkommunikation, Gruppen-, Organisations- und Computerkommunikation. Diese *Kommunikationsformen* waren zuvor scharf getrennt – technisch, praktisch, wissenschaftlich, wirtschaftlich, rechtlich, politisch. Früher lagen Welten zwischen der Individual- und der Massenkommunikation. Nun werden sie in den Online-Medien amalgamiert.

Und so verschmelzen in einem Smartphonebesitzer oder einem Social-Media-User auch die *Kommunikationsrollen*, die bislang immer unterschiedlichen Akteuren zugeordnet waren. Nun können die Rollen von Sender und Empfänger ganz anders als bislang kombiniert werden. Das bringt das Worthybrid „produser" (Bruns, 2008) zum Ausdruck. Auch die Rolle des Beobachters von Kommunikation wird integriert. In der Online-Welt bieten sich ungeahnte Möglichkeiten, eigene und fremde Kommunikation zu beobachten – überall und jederzeit. Und der Online-Nutzer kann auch in die Rolle des Managers von Kommunikation schlüpfen: Stichwort „customization" (Kalyanaraman & Sundar, 2006). Wer will und kann, der schafft sich mit dem iPhone sein eigenes Reich, der wird nur noch über das informiert, was ihn interessiert – mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt (Stichwort „Filter Bubble"; Pariser, 2011).

Schließlich lässt sich Konvergenz auch unter dem Blickwinkel verschmelzender *Kommunikationsräume* betrachten, die bislang durch Medien halbwegs sauber getrennt waren: häuslicher, lokaler, regionaler, nationaler und globaler Raum. Über das Smartphone kann sich der Nutzer über das Geschehen in seinem Viertel genauso schnell und einfach informieren wie über die Weltpolitik. Er kann seiner Tante in Hamburg von Düsseldorf aus eine SMS schicken, den Großvater in Neuss anrufen und mit dem alten Klassenkameraden chatten, der gerade in Australien Urlaub macht. Auch die Einbindung des galaktischen Raums ist nicht mehr weit entfernt – man denke an den Social-Media-Erfolg des kanadischen Astronauten

Tabelle 1: Beschreibungsdimensionen von Konvergenz in der Übersicht

Dimensionen	**Ausprägungen**
Kommunikationstechniken	Telefonnetz Fernseher Radio Computer Fotoapparat ...
Kommunikationselemente	Bild Bewegtbild Ton Text Grafik ...
Kommunikationsfunktionen	Information Diskussion Transaktion ...
Kommunikationsformen	Individualkommunikation Massenkommunikation Gruppenkommunikation Organisationskommunikation Computerkommunikation ...
Kommunikationsrollen	Sender Empfänger Beobachter ....
Kommunikationsräume	häuslich lokal regional national global ...

Chris Hadfield im Jahr 2013, dessen auf der Internationalen Raumstation gedrehtes Musikvideo seines Covers von David Bowies „Space Oddity“ innerhalb weniger Tage über 14 Millionen Mal angesehen wurde (Fleishman, 2013).

Varianten von Konvergenz

Daraus ergeben sich unterschiedliche Varianten von *Konvergenz* (siehe Tabelle 2). Es kann erstens unterschieden werden zwischen Konvergenz von zwei und von mehr *Elementen*. Zweitens kann nach der *Symmetrie der Veränderungen* zwischen ein- und wechselseitiger Konvergenz unterschieden werden. Bei der einseitigen Konvergenz nähert sich A an B an, ohne dass sich B an A annähert. Bei der beidseitigen Konvergenz sind die Veränderungen symmetrisch. Dazwischen gibt es Abstufungen, so dass dies nicht nur dichotom skaliert werden kann, sondern auch ordinal oder gar metrisch. Untersucht man beispielsweise das Verhältnis von Offline- und Online-Medien, so sollte nicht nur danach gesucht werden, wie sich die Offline- den Online-Medien anpassen, sondern auch, wie sich gerade in der Frühzeit des Internets die Online-Angebote an traditionelle Offline-Angebote angepasst haben. Die dritte Unterscheidung betrifft die *Geschwindigkeit* der Veränderungen. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil die Geschwindigkeit entscheidend dafür ist, wie gut Veränderungen beobachtet und verarbeitet werden können.

Tabelle 2: Varianten von Konvergenz

Kategorien	**Ausprägungen**
Zahl der Elemente	1 2 N
Symmetrie der Veränderungen	einseitig zweiseitig mehrseitig
Geschwindigkeit der Veränderungen	hoch niedrig
...	...

4.2 Erklärung: Konvergenz als abhängige Variable

Soweit zur Beschreibungsfunktion des Konvergenzbegriffs. Ein hilfreicher Begriff sollte aber nicht nur ermöglichen, Prozesse dicht zu beschreiben, sondern auch Handhabe bieten, etwas erklären zu können. Deshalb nun zur *Erklärungsfunktion*, also dazu, wie Konvergenz erklärt werden kann. Es geht also vor allem um *Ursachen von Konvergenz*.

In der Literatur werden unterschiedliche Ursachen für die Konvergenz von Medien diskutiert (Beck, 2012, S. 301-331; Carey, 2009; George, 2010; Mckenna, 2000): technologische Ursachen (z.B. Digitalisierung), ökonomische Ursachen (z.B. Marktliberalisierung), soziale Ursachen (z.B. Institutionen im Sinne von Erwartungsmustern), kulturelle Ursachen (z.B. Offenheit gegenüber *blended solutions* und hybriden Formen). Diese Ursachen können kombiniert werden, wie zum Beispiel in folgender Argumentationsfigur: Die Technologie bietet Möglichkeiten von Konvergenz; aber in welchem Maße und in welche Richtung und für welche Zwecke sie genutzt werden, dafür sind andere Faktoren verantwortlich, zum Beispiel das Verhalten der Konsumenten und Produzenten.

In einer generalisierten Klassifikation von Aspekten bei der Erklärung von Konvergenz sind folgende vier Kategorien von Belang: die Phänomene, die Erklärungsart, die Anzahl der Ursachen und der Erklärungsansatz (siehe Tabelle 3).

In der *ersten Kategorie* stellt sich die Frage: Was wird erklärt? Welches Phänomen wird in den Blick genommen? Das betrifft die Elemente, die konvergieren, zum Beispiel Personen oder Systeme oder Medien oder jeweils Teile davon, zum Beispiel Formate in Medien oder Überzeugungen in Personen. Das Spektrum möglicher Antworten auf diese Frage können wir auf Ordinalskalen darstellen. Den einen Endpunkt der Skala bei dieser Kategorie bilden *Makrophänomene*, bei denen gesamtgesellschaftliche Prozesse in den Blick genommen werden. Der andere Eckpunkt der Skala sind *Mikrophänomene*, man nimmt also individuelle Konvergenzprozesse in den Blick, zum Beispiel in Biographien. Zwischen diesen Eckpunkten gibt es selbstverständlich Abstufungen: Man kann Annäherungsprozesse von Gruppen oder von Organisationen oder von Familien in den Blick nehmen. Es gibt aber in diesem semantischen Differential nicht nur Abstufungen, sondern auch Synthesen. In diesem Falle nimmt man als Phänomen die wechselseitigen Bezüge (z.B. von gesamtgesellschaftlichen Konvergenzen und individuellen Konvergenzen) in den Blick.

Die Art der Erklärung bildet die *zweite Kategorie*. Wodurch soll Konvergenz erklärt werden? Der eine Pol sind *Kausalerklärungen*: Man sucht Ursachen, die bestimmte Ausprägungen von Konvergenz hervorrufen. Den anderen Pol bilden *Finalerklärungen*: Konvergenz kann dadurch erklärt werden, dass sie auf ein bestimmtes Ziel zustrebt. Bei Finalerklärungen schwingen intentionale Momente mit. Es wird also vermutet, dass mit Konvergenz bestimmte Absichten verbunden seien, zum Beispiel Marktanteile zu vergrößern. Auch hier gibt es Abstufungen zwischen kausal und final. Es gibt aber auch den Versuch einer Synthese, indem man Konvergenz dadurch kausal erklärt, dass Akteure sich bestimmte Ziele setzen und darauf zustreben, also aus Motiven und Präferenzen heraus. Motive dienen hier als Erklärung. Dadurch ist das finale Moment kausal gewendet.

Tabelle 3: Aspekte der Erklärung von Konvergenz

Kategorie	**Skalenendpunkte**	**Synthese**
Phänomene	Makrophänome Mikrophänome	wechselseitige Bezüge
Erklärungsart	Kausalerklärungen Finalerklärungen	Motive als Erklärung
Anzahl der Ursachen	monokausal multikausal	abgestufte Erklärungskraft
Erklärungsansatz	top down bottom up	Mikro-Makro-Links

Die *dritte Kategorie* betrifft die Anzahl der Ursachen. Durch wie viele Ursachen soll Konvergenz erklärt werden? Der eine Pol ist monokausal: Es gibt eine einzige Ursache, die Konvergenz erklärt. Der andere Pol ist multikausal: Es gibt mehrere Ursachen. Dazwischen kann abgestuft werden, indem die Zahl der Ursachen variiert wird. Auch hier ist eine Synthese möglich: Denn auch wenn Konvergenzphänomene sehr viele Ursachen haben, sind sie nicht gleichrangig, sondern abgestuft für ein bestimmtes Ergebnis verantwortlich. Das geschieht methodisch in Form von Regressionen, bei denen der Grad an Verursachung berechnet wird.

Der gewählte Erklärungsansatz ist schließlich die *vierte Kategorie* bei der Erklärung von Konvergenz. Gefragt wird: Womit wird Konvergenz erklärt? Der eine Eckpunkt ist top down: Konvergenzprozesse werden also aus den gesellschaftlichen Strukturen heraus erklärt. Der andere Eckpunkt ist bottom up: Man erklärt Konvergenz aus den Handlungen von Akteuren. Im Unterschied zur ersten Kategorie (Phänomene) steht bei dieser Kategorie nicht im Vordergrund, was man erklären will, sondern wodurch man es erklären will. Auch hier gibt es Abstufungen zwischen den beiden Polen, zum Beispiel eine Meso-Ebene. Es gibt aber auch Synthesen, also Mikro-Makro-Links wie etwa die Coleman’sche Badewanne (Coleman, 1991).[2]

4.3 Prognose: Konvergenz als unabhängige Variable

Soweit zur Erklärungsfunktion des Konvergenzbegriffs. Die dritte Funktion wissenschaftlicher Begriffe ist die *Prognosefunktion*. Ein wissenschaftlicher Begriff soll Ansatzpunkte bieten, um Voraussagen zu ermöglichen. Unter diesem Blickwinkel dient Konvergenz als unabhängige Variable.

In einer generalisierten Klassifikation von *Aspekten der Prognose von Konvergenz* sind folgende drei Kategorien von Belang: der Grad der Veränderung, der Grad der Ungewissheit und der Grad der Gestaltbarkeit (siehe Tabelle 4).

Die *erste Kategorie* betrifft den Grad der Veränderung und die Frage: Was wird als Ergebnis von Konvergenz gesehen? Mit dem Begriff der Konvergenz ist die Erwartung verbunden, dass etwas Neues entsteht, also nicht einfach nur die Addition von zwei Einheiten, sondern die Veränderungen von beiden; keine amorphe Masse, sondern neue differenzierte Formen, die sich gegenüber den alten Formen absetzen, so zum Beispiel konvergente Praktiken in einer konvergenten Medienwelt, also „transmediale Nutzungsstile“ (Schweiger, 2005). Konvergenz bildet von daher einen Raum, in dem vieles möglich ist und in dem sich die Dinge neu gruppieren. Dadurch ergeben sich neue Unterschiede, neue Muster mit neuen

2 Coleman (1991) hat im Bild einer Badewanne verdeutlicht, wie gesellschaftlichen Strukturen das individuelle Verhalten prägen (Makro-Mikro-Link), dann aber die individuellen Verhaltensweisen wiederum die Strukturen aktualisieren, also bestätigen, aber auch wieder verändern (Mikro-Makro-Link).

Grenzen. Aus der Annäherung von A und B ergibt sich kein Gemisch von A und B, sondern ein C, ein Hybrid. Dabei ist zu bedenken, dass A und auch B selbst wiederum Hybride aus vergangenen Konvergenzprozessen sind. Es ist nicht sinnvoll, für die Konvergenz eine Stunde Null zu deklarieren, also von einem Ursprung mit reinen unvermischten Einheiten auszugehen. Auch das Fernsehen kann mit guten Belegen als ein konvergentes Medium gesehen werden, ebenso der Computer und das Telefonnetz.

Tabelle 4: Aspekte der Prognose von Konvergenz

Kategorie	**Ausprägungen**	**Synthese**
Grad der Veränderung	A´+ B. A + B´ A´+ B´ C	---
Grad der Ungewissheit	berechenbar unberechenbar	Erklärung im Nachhinein
Grad der Gestaltbarkeit	vollständige Gestaltbarkeit vollständige Determiniertheit	trial & error

Der Grad der Ungewissheit bildet die *zweite Kategorie*. In welchem Maße kann Konvergenz vorausgesehen werden? Der eine Pol ist berechenbar: Konvergenz kann vollkommen vorausgesehen werden. Der andere Pol ist unberechenbar: Konvergenz kann in keiner Weise vorausgesehen werden, alles ist möglich. Auch hier gibt es Abstufungen. Mit den Konzepten der Wahrscheinlichkeit, des Risikos und der Information kann man Zwischenstufen der Konvergenz in dieser Hinsicht definieren. Es sind aber auch Synthesen denkbar: Konvergenz ist nicht voraussehbar, aber im Nachhinein erklärbar.

Die *dritte Kategorie* fragt nach dem Grad der Gestaltbarkeit: In welchem Maße sind strategische Optionen zur Beeinflussung von Konvergenz gegeben, zum Beispiel die pädagogische Intervention in konvergente Praktiken? Die Pole sind vollständige Gestaltbarkeit und vollständige Determiniertheit. Auch hier finden sich Abstufungen: eine Gestaltbarkeit, die sich auf einzelne Teile oder Phasen be-

schränkt. Die Synthese ist das Prinzip *trial & error*: Zwar ist ein Konvergenzprozess nur in engen Grenzen möglich, aber diese Grenzen können durch Lernprozesse ausgelotet werden.

5 Fazit und Ausblick

Dieser Beitrag behandelte die Frage: Was sollte unter Konvergenz in einem kommunikationswissenschaftlichen Kontext verstanden werden? Dafür wurde zunächst die generelle Bedeutung des Begriffes geklärt. Konvergenz ist ein Spezialfall von Veränderung, was wiederum ein Spezialfall eines Prozesses ist. Bei Konvergenz handelt es sich demnach um einen Prozess, nicht um ein Endprodukt. An Beispielen aus der Kommunikationswissenschaft, aber auch aus anderen Disziplinen wurde schlaglichtartig gezeigt, wie vielfältig der Begriff Konvergenz in der Wissenschaft zur Beschreibung spezifischer Prozesse eingesetzt wird. Um zu einer eigenen kommunikationswissenschaftlichen Definition zu kommen, wurde im zentralen Schritt dieses Beitrags anhand von semantischen Differentialen der Umriss des Begriffes für dieses Fach dargestellt.

Daraus folgt unser Vorschlag für eine kommunikationswissenschaftliche Definition: In einem kommunikationswissenschaftlichen Kontext sollte unter *Konvergenz* eine analytische Perspektive verstanden werden, aus der heraus Kommunikation als ein Prozess der multidimensionalen Veränderung gesehen wird, in dem bislang separate Elemente zu neuen Einheiten zusammenwachsen und sich dadurch neue Differenzen zu anderen Einheiten ergeben. Daraus ergeben sich fünf offene Anschlussfragen:

- Wie sehen die neuen Strukturen mit neuen Grenzziehungen aus, die sich in konvergenten Medienwelten ergeben?
- Wie generalisierbar ist das Verfahren der Begriffsbestimmung?
- Ist das alles überhaupt politisch relevant – und wenn ja, welche politischen Schlussfolgerungen sollten gezogen werden?
- Wie können wir Konvergenz messen? Welche Methoden stehen zur Verfügung?
- Welchen Stellenwert hat Konvergenz? Ist es tatsächlich ein Schlüsselbegriff für die Kommunikationswissenschaft?

Das Vorgehen in diesem Beitrag ist nur eine Möglichkeit, wissenschaftliche Begriffe zu klären. Das Vorgehen kann auch empirisch gestaltet werden, beispielsweise durch Inhaltsanalysen von Fachbüchern oder Befragung von Fachkollegen (Henn, Dohle, & Vowe, 2013). Welches Vorgehen auch immer gewählt wird, eine dadurch gewonnene Definition kann nicht allgemeingültig für die gesamte Fachgemeinschaft sein. Aber durch den Vorschlag von Definitionen und insbesondere durch den Weg zu diesen Definitionen, können die Differenzen in einer Wissenschaft aufgezeigt und Gemeinsamkeiten erkannt werden.

Prof. Dr. Gerhard Vowe ist Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft am Institut für Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Philipp Henn, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Quellenverzeichnis

Beck, K. (2012). *Das Mediensystem Deutschlands. Strukturen, Märkte, Regulierung.* Wiesbaden: Springer VS.

Brezis, H., & Lieb, E. (1983). A Relation Between Pointwise Convergence of Functions and Convergence of Functionals. *Proceedings of the American Mathematical Society, 88*(3), 486-490.

Bruns, A. (2008). *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond: From Production to Produsage*. New York, NY: Peter Lang.

Bruns, T., & Marcinkowski, F. (1996). Konvergenz Revisited. *Rundfunk und Fernsehen, 44*(4), 461-478.

Carey, J. (2009). Convergence. In C. H. Sterling (Hrsg.), *Encyclopedia of Journalism, Volume 1* (S. 361-364). Thousand Oaks: Sage.

Chadwick, A. (2013). *The Hybrid Media System: Politics And Power.* Oxford: Oxford University Press.

Coleman, J. S. (1991). Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München: Oldenbourg.

Conway Morris, S. (2006). Evolutionary Convergence. *Current Biology, 16*(19), R826-R827. doi: 10.1016/j.cub.2006.08.077

Dekker, M. J. (1997). Eddy Currents induced by Deflection Fields in Electron Guns of Cathode Ray Tubes. *IEEE Transactions on Magnetics, 33*(2), 2179-2182. doi: 10.1109/20.582764

Fleishman, G. (22. Mai 2013). How does copyright work in space? Abgerufen von http://www.economist.com/blogs/economist-explains/2013/05/economist-explains-12

García-Canclini, N. (1995). *Hybrid Cultures.* Minneapolis: Univ. of Minnesota Press.

García-Canclini, N. (2001). Hybridity. In N. J. Smelser & P. B. Baltes (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social & Bahavioral Sciences, Volume 10* (S. 7095-7099). Amsterdam u.a.: Elsevier.

George, É. (2010). Re-reading the Notion of „Convergence“ in Light of Recent Changes to the Culture and Communication Industry in Canada. *Canadian Journal of Communication, 35*(4), 555-564.

Hasebrink, U., & Schmidt, J.-H. (2013). Medienübergreifende Informationsrepertoires. *Media Perspektiven,* (1), 2-12.

Henn, P., Dohle, M., & Vowe, G. (2013). „Politische Kommunikation“: Kern und Rand des Begriffsverständnisses in der Fachgemeinschaft. *Publizistik, 58*(4), 367-387. doi: 10.1007/s11616-013-0186-9

Höflich, J. R. (1997). Zwischen massenmedialer und technischer Kommunikation. Der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen. In K. Beck & G. Vowe (Hrsg.), *Computernetze – ein Medium öffentlicher Kommunikation?* (S. 85-104). Berlin: Spiess.

Hölig, S., & Hasebrink, U. (2013). Nachrichtennutzung in konvergierenden Medienumgebungen. International vergleichende Befunde auf Basis des Reuters Institute Digital News Survey 2013. *Media Perspektiven,* (11), 522-536.

Holzinger, K. (Hrsg.) (2007). *Transfer, Diffusion und Konvergenz von Politiken. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 38*. Wiesbaden: VS Verlag.

Kalyanaraman, S., & Sundar, S. S. (2006). The Psychological Appeal of Personalized Content in Web Portals: Does Customization Affect Attitudes and Behavior? *Journal of Communication, 56*(1), 110-132. doi: 10.1111/j.1460-2466.2006.00006.x

Kluge, F. (2001). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.

Krohn, C.-D. (Hrsg.) (2009). *Exil, Entwurzelung, Hybridität*. München: Edition Text + Kritik.

Laplantine, F., & Nouss, A. (1997). *Le Méttissage*. Paris: Dominos.

Lesch, H. (1993). *Konvergenzkriterien einer Europäischen Währungsunion. Zur Logik der Bestimmungen von Maastricht*. Bonn: Institut Finanzen und Steuern.

Ludz, P. C. (1969). Konvergenztheorie. In C. D. Kernig (Hrsg.), *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Band 3* (S. 889-903). Freiburg: Herder.

Luhmann, N. (1971). Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In J. Habermas & N. Luhmann (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: Was leistet die Systemforschung?* (S. 25-100). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Mckenna, A. (2000). Emerging Issues Surrounding the Convergence of the Telecommunications, Broadcasting and Information Technology Sectors. *Information & Communications Technology Law, 9*(2), 93-127. doi: 10.1080/713670487

Merten, K. (1977). *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Opp, K.-D. (2005). *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung.* Wiesbaden: VS Verlag.

Papastergiadis, N. (1997). Tracing Hybridity in Theory. In P. Webner & T. Modood (Hrsg.), *Debating Cultural Hybridity* (S. 257-281). Atlantic Highlands: Zed Books.

Pariser, E. (2011). *The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You.* New York: Penguin Press.

Pfeifer, W., & Braun, W. (2005). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Schaff, A. (1969). *Einführung in die Semantik*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.

Schmidt, M. G. (2004). *Wörterbuch zur Politik*. Stuttgart: Kröner.

Schweiger, W. (2005). Gibt es einen transmedialen Nutzungsstil? Theoretische Überlegungen und empirische Hinweise. *Publizistik, 50*(2), 173-200. doi: 10.1007/s11616-005-0125-5

Simpson, J. A., & Weiner, E. S. C. (1989a). *The Oxford English Dictionary. Second Edition, Volume III*. Oxford: Clarendon Press.

Simpson, J. A., & Weiner, E. S. C. (1989b). *The Oxford English Dictionary. Second Edition, Volume VII*. Oxford: Clarendon Press.

Trappel, J. (2007). *Online-Medien. Leistungsprofil eines neuen Massenmediums*. Konstanz: UVK.